

Johannes Keck, das Konzil von Basel und der vergessene Osterstreit des Jahres 1444

Von

C. PHILIPP E. NOTHAFT

1. Ein Gutachten aus Basel

Beim Worte „Osterstreit“ mag der geneigte Leser zunächst an bestimmte Episoden aus der antiken und frühmittelalterlichen Kirchengeschichte denken, deren Einzelheiten schon des Öfteren das Interesse der Forschung auf sich gezogen haben. Ging es in der frühchristlichen Antike anfangs noch um zentrale Definitionsfragen, etwa inwieweit es zulässig war, das Gedenken an die Passion und Auferstehung Christi (und die Erwartung seiner Parusie) mit dem jüdischen Pessachfest zu verschränken, so standen seit dem fünften Jahrhundert vor allem divergierende Berechnungsmethoden für den Ostersonntag im Vordergrund¹. Die Existenz verschiedener Osterzyklen und Datierungsregeln gab vor allem in Irland und dem benachbarten Großbritannien Anlass zu langwierigen Querelen, da dort Teile der iro-keltischen Kirche bestrebt waren, ihren angestammten 84jährigen Zyklus (den sogenannten

1) Zum spätantiken Osterstreit vgl. zuletzt Sacha STERN, *Calendars in Antiquity. Empires, States, and Societies* (2012) S. 380-424, sowie Gerard ROUWHORST, *The Quartodeciman Passover and the Jewish Pesach*, in: *Questions Liturgiques* 77 (1996) S. 152-173; Karl GERLACH, *The Antenicene Pascha. A Rhetorical History* (Liturgia Condenda 7, 1998); Leofranc HOLFORD-STREVS, *Church Politics and the Computus. From Milan to the Ends of the Earth*, in: *The Easter Controversy of Late Antiquity and the Early Middle Ages*, hg. von Immo WARNTJES / Dáibhí Ó CRÓINÍN (Studia Traditionis Theologiae 10, 2011) S. 1-20.